

# Allerlei

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **9 (1925)**

Heft 3-4

PDF erstellt am: **17.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der zum Worte gemeldet, teils zustimmend, teils ablehnend, teils beides.

Wir bringen heute die Stimme unseres Vorsitzers, der beide Seiten sorgfältig abwägt, und müssen die andern aufs nächste Mal versparen; vielleicht laufen bis Ende Mai noch einige andere ein:

Für die Neuerung, die den Gebrauch der großen Buchstaben ungefähr so gestalten will, wie er im Französischen besteht, scheinen mir drei Gründe zu sprechen. Erstens, daß sie endlich mit der Vereinfachung der Rechtschreibung einen ernstlichen Anfang machen würde. Sodann ist es diejenige Neuerung, die am wenigsten Verwirrung anrichten wird. Wenn wir zur Schreibung ferliren und Swam übergehen, so wird der Gebrauch zahlreicher unentbehrlicher und kostbarer Nachschlagewerke dadurch erschwert; der Uebergang zu den kleinen Anfangsbuchstaben hat keine derartigen Nachteile. Dazu kommt endlich, daß unsre Großschreibung gar kein inneres Recht zu haben und deshalb noch anstößiger zu sein scheint als so manches andere in den Unvollkommenheiten unserer Rechtschreibung; ihre Unvernünftigkeit wird einem beim Schreiben beinahe an jeder neuen Zeile in ärgerlicher Weise in Erinnerung gerufen, nämlich so oft man Fürwörter und Eigenschaftswörter in der Art von Hauptwörtern braucht. Bekanntlich sind da die Regeln außer Lehrern und Buchdruckern nur wenigen vollkommen geläufig.

Nicht ohne weiteres für die Neuerung sprechen zwei Dinge, die bei der Erörterung leicht eine zu breite Stelle einnehmen: die Vernünftigkeit der Neuerung an sich und der sogenannte Zeitverlust, den die Erlernung der alten Schreibung verursachen soll. Wenn praktische Gründe für eine Schreibung sprechen — und dazu gehört ein für allemal auch ein Jahrhundert altes Herkommen —, so fallen sie ebenso sehr ins Gewicht wie die Vernünftigkeit. Und die Klage über die viele Zeit, die mit der Erlernung einer unvernünftigen Schreibung verloren gehe, wird meist nicht von denen erhoben, die ihre Zeit dabei verloren haben, sondern von denen, die damit Unbequemlichkeiten haben, den Lehrern. Eine Sache abzuschaffen, weil sie schwer oder langweilig zu Lehren ist, das ist keine berechtigte Forderung für die Allgemeinheit. Dies sei hier einmal grundsätzlich ausgesprochen.

Was gegen die Neuerung spricht, könnte nur auf dem Gebiete der Lesbarkeit liegen. Jedenfalls wird ein Satz übersichtlicher, wenn man die Hauptwörter so gleich an der Schreibung erkennt. Ein noch jüngerer und sonst für alles Neue leicht zu entflammender Mann sagte mir vor kurzem von einem Buch, es sei ihm eine wahre Qual gewesen, daß es mit klein geschriebenen Hauptwörtern gedruckt sei; da komme man fast nicht durch. Gewohnheitsache, gewiß! Aber vielleicht doch nicht nur Gewohnheitsache. Es ist doch auch nicht sicher, daß sich unsere Schreibung gehalten hätte, wenn sie nur auf Schul- len beruhte. Es hat genug alte Bibeln und Gesangbücher gegeben — also Bücher, die von Gewohnheitsmenschen gelesen werden — mit kleinen Buchstaben. Weshalb sind sie abgekommen? Sicher ihrer geringern Lesbarkeit wegen. Es kann aber gar nicht genug betont werden, daß alle Schrift nicht um des Schreibers willen, sondern um des Lesers willen da ist. Das sollten sich alle, die über Schrift und Schreibung Vorschläge machen, beständig vor Augen halten. Mir persönlich liegt noch ein besonderer Umstand am Herzen: die bisherige Großschreibung erleichtert gewiß den Auslän-

dern das Lesen deutscher Bücher und die Pflege der deutschen Literatur. Wenn das irgend in erheblichem Maße der Fall sein sollte, so wäre das ein wichtiger Grund gegen die Neuerung. Denn so wenig ich mein sprachliches Verhalten nach Ausländern richten möchte und so wenig ich ihnen zuliebe in unsern Angelegenheiten etwas ändern möchte, so wichtig scheint es mir, ihnen die Erlernung des Deutschen nicht durch Neußerlichkeiten geringen Wertes zu erschweren oder gar etwas an unsern Gewohnheiten zu ändern, was der Ausbreitung unserer Muttersprache schaden würde, die es wahrlich schon so nicht leicht hat.

Das sind zunächst Fragezeichen. Wir wissen noch nicht, wie die geplante Neuerung beim Lesen wirkt. Wir sollten es wissen, um sie beurteilen zu können. Wenn er nicht unausführbar ist, so möchte ich den Vorschlag machen, daß ein oder zwei Jahre lang unsere „Mitteilungen“ zum Teil (man darf neue oder gelegentliche Leser nicht vor den Kopf stoßen), vielleicht in der zweiten Hälfte, mit der neuen Schreibung gedruckt werden. Am Ende des Zeitraums sind wir Leser dann in der Lage, ein Urteil über die Sache abzugeben. Wenn wir dann sagen können: wir haben die Probe gemacht, und so und soviel Leser finden die Neuerung gut durchführbar, dann dürfen die Forderungen einer Versammlung neuerungsfreudiger Lehrer und Buchdrucker von unserm Verein empfohlen werden, im gegenteiligen Falle dürfen sie von uns bekämpft werden.

Eduard Blocher.

Bemerkung des Schriftleiters. Der Vorschlag hat etwas Einleuchtendes. Die ganze Nummer können wir noch nicht „klein“ drucken, höchstens jeweilen 1—2 Seiten; es kommt auch auf Inhalt (und Verfasser!) an. Aber ob da alle zwei Monate 1—2 Seiten für einen richtigen Versuch genügen, ist eine Frage; sie soll aber geprüft werden.

## Allerlei.

Eine kantonale Erziehungsbehörde (aber nicht die von Zürich!) empfiehlt ihren Volksschullehrern den Besuch eines Turnlehrerkurses mit folgenden schönen Worten:

„Es soll einfache, konzentrierte Arbeit geleistet werden und der Begriff zwischen körperlicher Erziehung im Schulpflichtigen (so!) Alter und den durch die heutigen Einflüsse aus dem Sport- und Vereinsleben eine vermehrte Abklärung finden.“

Wenn der schweizerische Deutschlehrerverein einmal einen Fortbildungskurs für Behördemitglieder veranstaltet, wollen wir dann den Besuch diesem Manne (er unterschreibt sich „Regierungsrat“) auch empfehlen und hoffen, es werde auch dort „einfache, konzentrierte Arbeit geleistet werden und der Begriff zwischen geistiger Erziehung im Nach-(so!)schulpflichtigen Alter und dem durch die heutigen Einflüsse aus dem Büroleben eine vermehrte Abklärung finden“.

\* \* \*

Der Inhaber eines zürcherischen Sanitätsgeschäftes empfiehlt sich einem Arzte folgendermaßen: „Vor 75 Jahren gegründet, bin ich heute mit modernen Maschinen ausgerüstet.“ Das erinnert an den „Erzieher“ Flachsmann (in Otto Ernsts Lustspiel), der bei der Behandlung der Hochzeit zu Kana die Frage stellt: „Was wird an der Hochzeit zur Familie gelegt?“ und die Antwort haben will: „Der Grund!“

Geschäftliches: Das in letzter Nummer erwähnte Verzeichnis der Schwyzerdütsch-Sekte liegt dieser Nummer bei.